

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 149.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.  
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich  
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 25. Dezember 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene  
Stonpareillezeile 25 Pfennig;  
Verfammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt  
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

## Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 Abs. b des Verbandsstatutes erklären wir den in den Sitzungen des Tarifausschusses der Deutschen Buchdrucker vom 25. September bis 2. Oktober in Berlin revidierten Deutschen Buchdrucker tarif vom 1. Januar 1907 ab als für die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker maßgebend.

Vom gleichen Tage ab tritt auch der zwischen dem Deutschen Buchdruckervereine und dem Verbands der Deutschen Buchdrucker abgeschlossene Organisationsvertrag mit Ausnahme des § 4 in Wirksamkeit. Wir richten an die geehrten Mitglieder das dringende Ersuchen, die getroffenen Vereinbarungen strengstens zu beachten und bei tariflichen und anderweitigen Konflikten in allen Fällen die vorgesehenen Instanzen anzurufen.  
Berlin, den 20. Dezember 1906.

Der Verbandsvorstand. E. Döblin, Vorsitzender.

Die nächste Nummer (150) des „Korrespondent“ erscheint der Feiertage wegen Sonnabend den 29. Dezember.

## Der neue Tarif.

XI.

### Von den Sparten.

Nicht gering war auch der Widerstand, den der neue Tarif bei den einzelnen Sparten gefunden hat. Naturgemäß wenig vertraut mit der Praxis von Tarifverhandlungen, glaubte man in jenen Kollegenkreisen, mit der Abhaltung von Kongressen gleichzeitig alle dort gestellten Forderungen unter Dach und Fach gebracht zu haben. Daß schon die Gauvorsteherkonferenz gezwungen war, an sich Berechtigtes, aber Undurchführbares aus den Anträgen der Spartenkongresse zu streichen, wurde mit Enttäuschung aufgenommen, die sich ganz bedeutend steigerte, als der Tarifausschuß von den bereits gestellten Anträgen noch einen Teil unter den Tisch fallen ließ. Wir können es verstehen, daß dies von den Betroffenen mit Unmut aufgenommen wurde, aber über ihre Kraft und die Verhältnisse hinaus können auch die Gehilfenvertreter nicht Wünsche der Gehilfenschaft zur Tat werden lassen. Gehen wir einmal in gedrängter Form auf die wesentlichsten Bedenken und Einwendungen gegen den neuen Tarif aus Spartenkreisen ein. Da sind vor allem zu nennen

### Die Maschinenseher.

Es kann im Rahmen dieser Artikelserie nicht unsere Aufgabe sein, alle aus Maschinenseherkreisen gegen die neuen Bestimmungen erhobenen Einwendungen kritisch zu prüfen, denn das würden, was in diesem Jahre nicht mehr statthaft ist, einige Seiten „Korr.“ nicht zulangen. Vor allem ist hier aber das eine festzuhalten: Sollten die oft in den krassesten Farben aufgetragenen angeblichen Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse an den Setzmaschinen sich wirklich geltend machen, dann wird die Tariforganisation Mittel und Wege zu finden wissen, etwa aus Ueberweisung oder im Drange ermüdender Arbeiten gefasste Forderungen in irgend einer Form zu korrigieren und mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Dafür müßten aber erst die unwiderleglichsten Beweise erbracht werden, und zwar aus der Praxis der neugeschaffenen Arbeitsverhältnisse.

Gehen wir im weiteren gleich zum Hauptpunkte über, der eine einhellige Beurteilung gefunden hat, nämlich zum Berechnen in Zeitungsbetriebe. Daselbe hat bekanntlich seine Vorgeschichte. Bei den Tarifberatungen von 1901 hatten die Gehilfenvertreter die Befestigung des Berechnens an den Setzmaschinen nur unter dem Versprechen erlangt,

daß bei den nächsten Tarifberatungen einem eventuellen Antrage der Prinzipalität auf Wiedereinführung des Berechnens seitens der Gehilfenschaft kein Widerstand entgegen werde. Wollte man diesem Versprechen nicht Folge leisten oder glaubte man es nicht halten zu können, hätte man es damals sagen müssen, so aber waren die Gehilfenvertreter barangebunden: Da im Jahre 1901 nur 83 Maschinenseher berechneten, war damals die Prinzipalität für den Antrag der Gehilfen auf Abschaffung des Berechnens zu haben.

Wenn man nun jetzt die Situation mit der von 1901 in Verbindung bringt und glaubt, heute noch die Ablehnung des Berechnens durchsetzen zu können, so ignoriert man die ganze gewerbliche Entwicklung der letzten fünf Jahre. Die Zahl der Maschinen wie die der Seher hat sich seitdem mehr als verdoppelt und damit ist dieser Betriebszweig ein wirtschaftlicher Faktor geworden, der die ihm auferlegten Fesseln sprengt und im kapitalistischen Zeitalter gemäß der in ihm ruhenden wirtschaftlichen Kräfte schrankenlos zur Geltung kommen will. Dagegen kämpfen wir heute vergebens an; was wir können ist nur, die Aktionskraft dieser Technik nach Möglichkeit zu paralysieren, wie wir dies der ganzen technischen Umwälzung im Gewerbe gegenüber bisher verstanden haben. Ein Allheilmittel gegen diese Entwicklung selbst gibt es aber nicht. Ob nun die Prinzipalvertreter den Antrag auf Wiedereinführung des Berechnens aus sich heraus stellten oder ob sie im Schlepptau des Zeitungsvorlegervereins dazu gezwungen wurden, ist herzlich gleichgültig für den, der erkannt hat, daß Maschinen anschaffen — Maschinen ausnützen heißt. Wenn einmal die wirtschaftlichen Interessen der Prinzipale auch bezüglich der Maschinen im Werkbetriebe mehr gleichartige geworden sein werden, wird auch das Berechnen im Werkbetriebe von uns nicht aufgehalten werden können. Im Zeitungsbetriebe ist diese Gleichartigkeit der Interessen vorhanden, deshalb würde die Verweigerung unserer Zustimmung ein Schlag ins Wasser gewesen sein. Nicht unser Versprechen von 1901, sondern die hierfür in Betracht kommende wirtschaftliche Entwicklung bestimmte die neue Arbeitsmethode. Das war wenigstens unsere Auffassung von der Sachlage, denn wir beherrschen die Maschinen nicht, sondern sie beherrschen uns. Und nicht bloß die Gehilfenschaft, sondern auch die Prinzipale. Seine Zeit und wirtschaftliche Tatkraft muß man verstehen lernen, wenn man bestehen will. Andererseits soll man aber vermeiden, derartige, von dem einzelnen im abhängige Dinge, mit denen im praktischen Leben gerechnet werden muß, bei uns den Gehilfenvertretern zur Last zu legen, weil diese es nicht zu Stande haben sollen, Unmögliches möglich zu machen.

Nun kann man bei der Entrüstung der Maschinenseher die Beobachtung machen, daß sie nie von den anderen Maschinen, sondern stets nur von der Linotype reden. Noch keiner hat davon gesprochen, daß auch am Typograph und an der Monoline die Interessen der Kollegen durch das Berechnen benachteiligt sind. Denn die angeblich „eskamotierte“ 7 1/2 prozentige Lohnerhöhung von 1901, die „verschlechterte Normalbreite“, die „Abstriche von 20 Proz. bei Sprachentschädigung“ usw. müßten doch ebenso gut an jenen Maschinen sich äußern. Aber kein Kollege vom Typograph oder von der Monoline hat bisher hierzu das Wort gendünnet. Stellt sich deshalb nicht, weil an diesen Maschinen der Löhndruck gegen 1899 um etwa 17 bis 19 Proz. erhöht worden ist!

Wir haben es also, wie die ganze Diskussion bisher erwiesen hat, ausschließlich mit der Linotype zu tun. Das Berechnen an ihr und im Zeitungsbetriebe hat nach der geäußerten Kritik zur Folge, daß 1. auf die Dauer stündlich keine 6000 Buchstaben geleistet werden können, somit eine Verschlechterung in der Entlohnung eintritt; 2. daß der Schusterei Tor und Tür geöffnet wird; 3. daß eine Rekordsehergesellschaft, eine Elitetruppe entsteht, wodurch 4. eine größere Zahl Handseher überflüssig wird.

Wenn es der Fall sein sollte, daß die Mindestleistung von stündlich 6000 Buchstaben nicht erreicht werden kann, trotzdem diese Leistung bereits 1899 festgesetzt wurde, dann werden diese Seher zweifellos zum Handschlag zurückkehren, und die meisten Prinzipale haben dann wohl Maschinen, aber keine Seher, was zu einer allgemeinen Aufrollung dieser Frage führen wird. Man wird daher etwa ein Jahr lang warten müssen, ob es zutrifft, daß an der Linotype diese Mindestleistung unmöglich ist, was wir an der Hand der Lohnstatistik bezweifeln. Da der Löhndruck an der Linotype um 10 Proz. erhöht ist, wird sich unvers. Strachens für einen halbwegs tüchtigen Gehilfen auch noch ein anständiger Lohn erzielen lassen. Die Folge wird es lehren. Sollte mit dem Berechnen der Schusterei Tor und Tür geöffnet werden, so liegt das nicht in den Intentionen der Organisations, denn solche Gehilfen handeln in jedem Arbeitsverhältnisse disziplinos. Es liegt an den Maschinensehern, solchen Kollegen gegenüber die entsprechenden Schritte zu tun. Damit steht im Zusammenhang die Befürchtung, es könnte sich eine Rekordsehergesellschaft ausbilden. Diese ist leider immer vorhanden gewesen, beweist aber, daß im Dr. Linotype die Mindestleistung erzielt werden kann. Wird behauptet, die Handschlag würden durch das Berechnen in größerer Zahl arbeitslos, dann kann das bei der kleinen Zahl der Rekordseher nicht mög-

lich gemacht werden, sondern erst dadurch, daß im allgemeinen die Maschinenfeger über die Mindestleistung hinaus produzieren. Man muß immer dabei im Auge behalten, daß dies nur durch die Wirkung des Berechnens an der Linotype der Fall sein soll.

Beschäftigten wir uns daher einen Augenblick mit den Ziffern, die uns hier einen gewissen Inhalt geben können. Ende 1905 waren 1361 Zeilenseh- und Gießmaschinen vorhanden, darunter 786 Linotypes. In reinen Werkbetrieben fanden 80 Linotypes Verwendung, so daß für das Berechnen im Zeitungsbetriebe noch rund 700 Linotypes übrig blieben. Diese Zahl verringert sich aber, weil nicht alle Zeitungsbetriebe das Berechnen einführen können resp. werden. (Siehe z. B. Bericht aus Heidelberg in heutiger Nummer.) Weiter kommt in Frage, daß 132 Linotypeseher nur zeitweise an der Maschine arbeiten. Von im ganzen 2087 Maschinensehern waren 1527 Verbandsmitglieder, davon wiederum 1081 Linotypeseher. Da wir nur auf die Verbandsmitglieder eine Kontrolle ausüben können, und von diesen 1081 Sehern etwa 200 nicht im Zeitungsbetriebe tätig sind, so bleiben rund 900 Seher an der Linotype übrig, die für die gedachten Gesichtspunkte in Betracht kommen.

Soll man nun den erhobenen Klagen Glauben schenken, so erreicht nur ein kleinerer Bruchteil die Mindestleistung und ein noch kleiner Bruchteil kommt als Refordseher in Frage, wodurch wird also die prophete große Arbeitslosigkeit der Handseher durch das Einführen des Berechnens möglich? Danach würde durch die Leistung nach oben lediglich der Ausgleich nach unten geschaffen.

Das weder das eine noch das andre der Fall sein wird, ergibt die Lohnstatistik von 1905. Sie ist ein Beweis dafür, daß die tarifliche Mindestleistung eine gerechte ist. Es waren danach von ermittelten 1083 Linotypesehern entlohnt 152 mit dem Minimum, 317 bis mit 3 Mk. über Minimum und 614 mit mehr als 3 Mk. über Minimum (darunter 120 mit 10 bis 30 Mk. über Minimum). Die mit mehr als 3 Mk. über Minimum entlohten Gesellen werden also auch unter dem gewissen Gelde schon überminimale Leistungen erzielt haben. Auf den Standpunkt muß man sich schon stellen, daß wie im Handfabe auch im Maschinensfabe jeder seine Arbeitskraft so teuer wie möglich verkaufen soll. Im allgemeinen können wir die Befürchtungen also nicht teilen, die an das Einführen des Berechnens in Zeitungsbetriebe geknüpft worden sind, wie dies ja auch schon von Maschinensehervereinen zum Ausdruck gekommen ist. Man vertraue der Organisation, mache sie gegebenenfalls zum Sammelbecken aller berechtigten Beschwerden und handle nach den Gesichtspunkten, wie sie jedem ordentlichen Verbandsmitgliede zur Beachtung empfohlen sind. Auf eine Reihe anderer Beschwerden aus Maschinenseherkreisen können wir uns jetzt nicht einlassen.

#### Die Drucker.

Endlich eine Sparte, von der man sagen kann, daß sie die betreffenden Abmachungen objektiv gewürdigt hat. Zwar hätten wir hierbei einen sehr herben, aber berechtigten Vorwurf an eine gewisse Adresse zu richten, aber wir wollen zurzeit darauf verzichten, weil wir nicht unnötige Erregung in Druckerkreisen erzeugen wollen. Im Prinzip haben die Drucker zunächst erreicht, daß ihren besonderen Interessen ein besonderer Abschnitt im Tarife eingeräumt ist, ferner sind, was in der Hauptsache für die größeren Betriebe zutrifft, die Rechte und Pflichten gegenüber den Hilfsarbeitern präzisiert, wodurch mancherlei Streitigkeiten in der Zukunft vorbeugt werden dürfte, und dann ist als einer der wichtigsten Beschlüsse zu registrieren, daß an allen Maschinen, auf denen Buchdruckerarbeiten hergestellt werden, die rein technischen Arbeiten dauernd nur durch Maschinenmeister auszuführen sind. Der Beschluß, wonach der Maschinenmeister nicht mehr als zwei einfache Schnellpressen dauernd zu bedienen hat, bedeutet ebenfalls einen Fortschritt, und damit ausgedrückt ist, daß das Bedienen von zwei, vier und sogar noch mehr Maschinen gegenwärtig und dadurch eine weitere, dauernde Verbilligung bisher arbeitsloser Maschinenmeister

garantiert wird. Daß dort, wo das Einmaschinen-system besteht, nimmere, wie beklüchtet wurde, ein „Zweimaschinensystem“ tritt, ist völlig ausgeschlossen, denn ohne jede einschränkende Bestimmung hat sich gemäß der technischen Entwicklung bisher das Einmaschinen-system Bahn gebrochen und wird bei einer Verbesserung der allgemeinen Verhältnisse selbstverständlich sich nicht nach rückwärts entwickeln. Daß in weiten gewerblichen Kreisen das Einmaschinen-system nicht durchführbar ist, lehrt ein Blick auf die Verhältnisse in der Provinz. Leider war bezüglich der Lehrlingskala, wie wir bereits in Nr. 146 ausgeführt haben, den Wünschen der Drucker nicht zu entsprechen, aber die, wie oben angegeben, allgemeine Verbesserung der Drucker-Verhältnisse und die Bestimmungen über die künftige Festsetzung der Lehrlingskala werden im Laufe der Zeit zugunsten der Drucker ihre Früchte tragen. Wie unsere Druckerkollegen in dem letzten Jahreshefte gearbeitet haben, ist die Hoffnung berechtigt, daß sie die neuzeitigen tariflichen Bestimmungen unter dem Schutze der Gesamtorganisation sich zu nütze machen werden.

#### Die Korrektoren.

Auch bei dieser Sparte setzte zunächst eine heftige Kritik ein, die im Laufe der letzten Wochen einer nüchternen Erwägung Platz gemacht hat. Man sah ein, daß, wie im ganzen tariflichen Leben, es sich auch bei dieser Sparte zunächst darum handeln müsse, festen Fuß zu fassen, allgemeine Grundlagen zu gewinnen, auf denen weiter gebaut werden kann. Zwar mußten dabei manche berechtignte und liebgewordene Wünsche momentan zurückgestellt werden, um vor allem dem Dringlichsten zum Durchbruche verhelfen zu können. Wir haben uns über Einzelheiten schon früher geäußert, so daß wir darauf nicht mehr zurückzukommen nötig haben, zumal die Korrektoren den Ausführungen im „Korr.“ mit erstlichstem Interesse folgten. Die nächsten Tarifverhandlungen werden auch die Korrektoren wieder einen Schritt vorwärts bringen.

#### Die Stereotypen- und Galvanoplastiker.

Nach den Darlegungen des Kollegen Frisch im „Korr.“ (Nr. 144) hat diese Sparte die getroffenen Spezialabmachungen akzeptiert und betrachtet sie als einen Fortschritt gegenüber den bisherigen Verhältnissen. Daß auch hier alle Wünsche in Erfüllung gegangen wären, wird niemand behaupten wollen, das wird auch kaum jemals der Fall sein können. Wir alle müssen uns bei der tariflichen Arbeit immer damit begnügen, Bestehendes zu erhalten, zu erweitern und zu verbessern. Wenn man hier das möglichste erreichte, hat man auch seine Pflicht getan.

### Maschinenfeger-Bestimmungen.

Nachdem schon im Jahre 1899 große Unzufriedenheit über die Leistungs-klausel und die Grundpositionen des Berechnens im damals geschaffenen Segmaschinentarife unter den Maschinensehern bestand, diese aber damit entschuldigt wurden, daß die Entwidlung und die Einführung der Segmaschine erst im Anfangsstadium begriffen sei und die vom Tarifausschuße zur Ausarbeitung eines Segmaschinentarifes eingesetzte Kommission von Sachleuten infolge dessen noch nicht die entsprechenden Grundlagen besitzen konnte, wurde es im Jahre 1902 mit großer Genugtuung begrüßt, als mit Abschaffung des Berechnens an den Segmaschinen auch die Leistungs-klausel fiel. Fünf Jahre sind seitdem verlossen, Maschinensehervereine sind an allen Ecken und Enden entstanden, eine Zentral-Kommission für die Maschinenseher Deutschlands wurde geschaffen, ein Vertreterrat fand in Berlin statt, und was ist das Resultat all dieser mühevollen und kostspieligen Arbeit gewesen? Den Maschinensehern Deutschlands ist ein Tarif beschert worden, der ihnen alles andere, nur keine Vorteile gebracht hat, und der in seiner ganzen Ausarbeitung als ein Monstrum bezeichnet werden kann. Die für uns hauptsächlichsten Punkte sind zurückgeblieben und bestehende gute Verhältnisse einfach genommen oder doch wesentlich verschlechtert worden. Man mißt' darüber lachen, wenn's nicht so traurig wär!

Der Zweck der folgenden Zeilen soll der sein, sachliche und gerechte Kritik zu üben und auf ganz offensichtliche Fehler aufmerksam zu machen, damit durch den gegenwärtig in Ausarbeitung befindlichen Kommentar die Bestimmungen für Maschinenfeger in einer Form interpretiert werden, die wenigstens die schlimmsten Befürchtungen der Maschinenfeger zerstreut und auf diese Weise rettet, was irgend noch zu retten ist. Auf die einzelnen kleineren Punkte einzugehen und an denselben

Kritik zu üben, will ich vermeiden, da sonst der Artikel zu umfangreich werden könnte, obwohl es nur sehr wenige Punkte sind, an denen nicht etwas auszuweisen wäre. Die Maschinenfeger betrachten sich durch die diesjährigen Tarifverhandlungen hauptsächlich in folgenden Punkten geschädigt:

1. durch die Wiedereinführung des Berechnens;
2. durch die Wiedereinführung der Leistungs-klausel, der sogenannten Mindestleistung, die aber in Wirklichkeit eine reguläre Durchschnittsleistung bedeutet;
3. durch den Fortfall der 1902 beschlossenen 7 1/2 prozentigen Lohnzulage für berechnende Seher;
4. durch Festsetzung und Unerkennung als eines nicht tarifwidrigen Zustandes der ständigen Verlegung der Puzzeit außerhalb der achtstündigen Arbeitszeit;
5. durch die Reduzierung des Dialektfages von 50 auf 30 Proz.

Dieses sind die wichtigsten und schwerwiegendsten Punkte, die für die Maschinenfeger in Frage kommen. Ich will mich nun in erster Linie mit dem Maschinen-seherlohnminimum und der Leistungs-klausel beschäftigen. Paragraph 3 Absatz 2 lautet nämlich: „Der Maschinenfeger hat nach Ablauf der Lehrzeit (13 Wochen), sofern seine Mindestleistung an der Linotype 6000, Monoline 5000, dem Typographen 4200 Buchstaben per Stunde beträgt, Anspruch auf das Maschinenfegerlohnminimum.“ Nun muß man sich fragen: Was ist das mit dem Maschinenfegerlohnminimum? Dafür findet sich unter Paragraph 6 folgende Erklärung: „Das Lohnminimum für Maschinenfeger . . . ist das örtliche Handseherminimum mit 25 bzw. 30 Proz. Zuschlag.“ Wenn man nun bei Paragraph 3 die Mindestleistung, beispielsweise der Linotype von 6000 Buchstaben, pro Stunde berechnet, das Tausend auf 12 1/2 Pf., so macht das die Woche bei Zeitungsbetrieb 32,67 Mk., selbstverständlich ohne Lokalaufschlag. Für dieses Geld habe ich also Saß zu liefern. Was bedeutet aber nun der 25prozentige Zuschlag? Soll das heißen: Weil ich Maschinenfeger bin, habe ich die Verpflegung, im Verhältnis mehr zu sehen, als wenn ich Handseher wär? Oder soll mehr geleistet werden, damit sich die Maschinen besser rentieren? Oder soll die Zahl der Konditionslosen vermehrt werden? Warum heißt es denn nicht bei den Zeitungsehern: Ihr bekommt auch 25 Proz. Zuschlag, dafür müßt ihr so und so viel leisten, und wer es nicht leisten kann, soll sonst was werden, habe ich wirklich für das Maschinenfegerlohnminimum noch extra für die 25 bzw. 30 Proz. Zuschlag mehr zu sehen, aber sind nicht vielmehr bei einer Berechnung der Leistung die 25 bzw. 30 Proz. (ebenso wie der Lokalaufschlag) auf meine Arbeit zu schlagen? Wieviel kommt es noch so weit, daß ausgerechnet wird, wieviel für den Lokalaufschlag gefest werden muß. Bis 1911 wick das schon noch ausgerechnet werden. Und wie verhält es sich mit dem Staffeltarife? Wie viele Maschinenfeger sind jünger wie 24 Jahre? Sie alle müssen diese festgesetzten Normen leisten, wenn sie Maschinenfeger bleiben wollen. Aber begabt braucht's ihnen nicht zu werden. Wer bisher gemeint hat, diese Zuschläge von 25 bzw. 30 Proz. wären für die aufreibende Tätigkeit an der Segmaschine, der hat sich gründlich geirrt. Oder haben sich vielleicht die Tarifvertreter geirrt, als sie diesem Tarife ihre Zustimmung erteilten? Ich glaube, wenn ein Irrtum in einem Vertrage unterlaufen ist, dann kann besenige Teil als nichtig erklärt werden, in welchem sich der Irrtum befindet. Auf jeden Fall hätten sich unsere Vertreter einer großen Fahrlässigkeit schuldig gemacht, wenn dieser Punkt mit Wichtig in den Tarif gekommen ist. Ich nehme nur Unkenntnis an. Ebenso nehme ich nicht Ueber-vorteilung von der anderen Seite der Vertragsthehenden an. Ich glaube, daß es nicht mit Willen der beider-seitigen Vertreter geschehen ist. Und doch ist der Punkt fest im Tarife, welcher die meiste Aufregung unter den Maschinensehern hervorgerufen hat. Wenn die Maschinen-seher einig sind, dann kann dieser Teil des Tarifes gesetzlich für ungültig erklärt werden.

Wenn die Prinzipalvertreter im Jahre 1902 ihres Zustimmung zur Abschaffung des Berechnens an der Segmaschine nur unter der Bedingung gegeben haben, daß dieselbe nur als vorübergehend und versuchsweise ange-fangen werden dürfe, und die Gesellenvertreter sich hinstimmend verpflichtet hatten, bei einem eventuellen Antrage der Prinzipale auf Wiedereinführung des Berechnens diesem Verlangen stattzugeben, dann kann unter diesen Umständen unsern Vertretern durch Erfüllung eines Versprechens ein Vorwurf nicht gemacht werden. Ich halte es ebenfalls für eine Ehrenpflicht, daß ein einmal gegebenes Wort auch eingelöst wird. Wie steht es aber mit der Wiedereinführung der Leistungs-klausel und den 7 1/2 Proz., die diesfalls in Wegfall gekommen sind? Haben sich die Gesellenvertreter 1902 etwa auch hierzu verpflichtet? Das glaube ich denn doch nicht! Der Gehalt der 7 1/2 Proz., welcher für die berechnenden Maschinenfeger ein so schwer-wiegender ist. Der Ausfall beträgt für die berechnenden Seher bei einer Stundenleistung von 6000 Buchstaben rund 2,60 Mk. wöchentlich ohne Lokalaufschlag, (3,25 Mk. für die Berliner Verhältnisse mit 25 Proz.); der Maschinenfeger hat sich also im Verhältnis zum Handseher um diese 7 1/2 Proz. gegen 1902 verbilligt. — Ist sich durch nichts begründen, und er ist schon aus rechtlichen Gründen unhaltbar, indem eine Lohn-erhöhung von 10 Prozent allen zugebilligt wurde, also auch den Maschinensehern. Es ist deshalb sehr wohl möglich, daß der Tarifausschuß nachträglich eine Aenderung in dieser Hinsicht vornimmt und den Maschinen-

sehern das zukommen läßt, was ihnen gehört, und das von Rechts wegen! Gleiches Recht für alle! Wenn nur einigermassen Ruhe unter den Maschinensevern einkehren soll, dann müssen die 7 1/2 Proz. denselben zugewilligt werden. Wir wollen durchaus nicht aus der Höhe tanzen; wir sind aber nicht gewillt, uns etwas nehmen zu lassen, was uns jeder billigt und ehrlich denkende Mensch ohne weiteres zusprechen muß. Und verlangen die tariflichen Körperlichkeiten von den Maschinensevern, daß sie für die Durchführung des Tarifses einzutreten haben, dann können auch die Maschinensever verlangen, daß ihnen die gleiche Lohnherabsetzung zuteil wird, wie z. B. den Handseverkollegen; und daß liegt auch nicht zuletzt im Interesse derselben und des Verbandes selbst. Das kleine Gauslein der Maschinensever bedeutet heute schon bei eventuellen Tarifstreikigkeiten oder sonstigen diversen Vorvermissen, hauptsächlich im Zeitungsbetriebe, eine Macht, die von ausschlaggebender Bedeutung ist, und unsere Verbandsfunktionäre wissen bei solchen Anlässen die Mitwirkung der Maschinensever sehr wohl zu schätzen. Eine nicht minder wichtige Position ist die Verlegung der Puzzelt nach achttündiger Arbeitszeit. Man komme uns doch nicht mit dem Passus, in dem es heißt, daß bestehende Zustände nicht verschlechtert werden dürfen. Die Einführung der Sekmalmaschine befindet sich auch heute noch im Anfangsstadium, und die größten Berliner Druckereien z. B. haben auch heute noch keine Sekmalmaschinen. Wenn diese Druckereien nun sich zur Einführung von Sekmalmaschinen entschließen, so haben sie laut Tarif das Recht, ständig 8 1/2 Stunden arbeiten zu lassen, weil doch da von einem bestehenden Zustände nicht die Rede sein kann. Die Prinzipalsvertreter, als sie einen derartigen Antrag stellen, waren sich der Tragweite und der Bedeutung einer solchen Bestimmung sehr wohl bewußt; ob das allerdings bei den Gehilfenvertretern der Fall war, möchte ich füglich bezweifeln, andernfalls hätten sie nie und nimmer einer derartigen Bestimmung ihre Zustimmung geben können.

Des weitern bedeutet die Reduzierung des Dialektsatzes von 50 auf 30 Proz. für die Maschinensever einen sehr großen Schaden. Wie tief unsere verehrliche Zentralkommission in die Materie des Tarifses eingedrungen war, illustriert am besten die Tatsache, daß sie in ihrem sogenannten „Aufklärungsartikeln“ stant und frei erklärt: „Eine Veränderung im Plenum war deshalb nicht von besonderem Werte, weil diese Position für Tageszeitungen doch fast gar nicht in Frage kommt.“ Wie steht es aber mit Berliner Dialekt, sächsischem Dialekt, Wiener usw.? In der Tat verhält es sich doch wesentlich anders; Der Dialektsatz kommt bei den Tageszeitungen ganz bedeutend in Frage; ich erinnere nur an die Gerichtsverhandlungen, Feuilletons, Tagespublikationen in den verschiedenen Mundarten, die die Zeitungen als Unterhaltungsstücke dem Lesepublikum bieten. Man kann von neuen Gesinnungstendenzen, die eine Seite betrachten, von welcher man will, überall findet man auf Verschlechterungen. Und das auf die Dauer von fünf resp. sechs Jahren! Der Unmut, der seitens der Maschinensever angesichts derartigen „Verbesserungen“ zum Ausdruck kommt, ist noch ein sehr geringer. Jedemfalls ist es sehr traurig, daß eine so wichtige Kategorie des Verbandes, wie es die Maschinensever sind, und die in der Lage sind, in den Geschäften ihren Forderungen Gehör zu verschaffen nicht nur in ihrem eignen, sondern in dem Interesse des ganzen Personals, von ihren eignen Vertretern so tiefmütterlich behandelt worden sind.

Qui s'excuse s'accuse. Cette guesse!  
Berlin. Kritikus.

### Der Tiger als Affe!

Berauscht durch die russische Revolution und entstammt von den eignen Phrasen, hatten die geworbenen Theoretiker in der „Leipziger Volkszeitung“ die Notwendigkeit erkannt, daß auch der deutsche Boden widerhalten müsse von dem revolutionären Schritte der Arbeiterbataillone. Die Praxis der Straßendemonstrationen, wie man sie von den unverantwortlichen Matgebern der Leipziger Arbeiter propagierte, sollte die für eine wirkliche Förderung von Arbeiterinteressen zum Erbarmen eufende Unfähigkeit der Politiker in der „L. V.“ verdecken, der neue Weg war gefunden, „in der Morgenfonne der russischen Revolution“ sollten die Leipziger Arbeiterbataillone marschieren, das war der radikalsten Weisheit neuester und letzter Schlus. So was magt sich natürlich wunderbar auf dem Papiere, weiter aber hat es keinen positiven Wert. Die durch die blutdürstige Form der Propaganda der Sympetabitalen aufgeloßte Gesellschaft häßte aber die „L. V.“, sie habe sich zur gewalttätigen und blutigen Niederwerfung demonstrierender Arbeiter gerüstet, sie habe wie ein blutiger Tiger auf die Beute gelauret und sei infolge der Unterlassung weiterer Straßendemonstrationen durch die Arbeiter jetzt weiter nichts als ein zum Narren gehaltener Affe: „Der Tiger als Affe!“

In der damals von ihr der heutigen herrschenden Gewalt zugebachten Rolle befindet sich nunmehr die „L. V.“. An ihr selbst erfüllen sich jetzt diese Worte, vollzogen sich diese zoologisch bis jetzt wenig beachtete Naturerscheinung. Und wieder einmal sind es die Buchdrucker, ist es die Arbeit einer praktisch und erfolgreich wirkenden Gewerkschaftsorganisation, welche den wunnstündigen und hohen Revolutionarismus der „L. V.“ ad absurdum führt.

In ihrer blöden, aber pathologisch leicht erklärlchen Veranlagung, Tisch und Bände zu beschmieren, war selbstverständlich das Leipziger Parteigang das örfte, welches — wir sprechen immer in der bildreichen Sprache dieser Meisterin des guten und sachlichen Toncs, des politischen und parlamentarischen Tactes! — wie ein Tiger sich auf

die Buchdrucker stürzte, um ein für allemal diesen fähigen Gegner der Revolutionarität niederzureißen. Wiederholt hatte man in den Jahren zum Sprunge geholt, ihn auch gewagt, war aber regelmäßig zu gesprungen und immer recht empfindlich auf die Schimpfen — man beachte, wir sprechen vom Tiger! — gesch worden. Endlich glaubte man seines Opfers sich fied, triumphierend berichte bereits ein Redakteur „L. V.“ seinen Dresdner Genossen: „Die Situation ist für uns jetzt günstiger wie 1896!“, der es wurde unter Anspannung aller Kräfte wieder versucht und auf dem Stengel sitzt trüblich ein mürrische und spielt nach der dieser Tiergattung eigenartigen Wohnheit mit seinem — Hauschüssel: „Der Tiger ist!

Kein Wunder, daß unter den braun- und gelben Herren Bestien in der „L. V.“ namenlose Miede andre Ermüdung ersticke. Wie die Nachgebötti des alten Hellas, kündigen sie den „Verbrechern“ und Verderben an, verfolgen sie die Spuren derer, die des präsenhaften Revolutionarismus begelister Mit sich verständig, die ihnen das sichere Opfer aus hauen gerissen, die vor aller Welt den 2,9 Meter-Kopfe bis zur Schwanzspitze messenden Tiger in der Lächerlichkeit überlieferter Affen vermandelten. Es ist auch zu traurig. Wie schön lies noch die Sache an, wie „wirktungslos“ waren die aus höchst eigenhändigen Fingern geogenen Verbächtigen ins Volk gedrungen, diesmal mußte der Gub sein: „Die Situation ist für uns günstiger wie 1896!“, aber es will nichts mehr gelingen. In den Leipziger Kollegen ist man es müde, immer nach dem nichts-nützigen Melodie der Leipziger Rattenfangen zu sollen, immer dieselbe Gerunterreißerei. Den Leute mit anzuhören, immer wieder den alten Sadel schlecht aufschleift als tadellos neue Wahrheit an, immer wieder sich sagen zu lassen, daß die für der Buchdrucker ihre Kollegen veraten, währenden mahren Freunde die Gewatter Schneider und Brennmacher in der „L. V.“ sind. Die Sache wurde langsam statt aktuell, und ob sich Schwindel auf Schwindel der „L. V.“ gegen die Buchdrucker häufte, ob man ist gewagtesten „Redefiguren“ — wie der neueste Tertus technicus lautet — den „Renegaten“, „Kronzeug“, „Helfershelfer des Staatsanwaltes“, den „Buchdrucker Simon“, den „schuftigen Denunzianten“ usw. usw. alten Tonarten — und das will bei dem Leipziger georgane etwas heißen! — niederzupfuppeln lichte: „Wiele prallten auf den Schlägen zurück, die Wirklichkeit aus. Wir liegen den Tiger trotz seiner kenntniszen Wüstenstafik als possieliches Weßchen zur Belustigung des Publikums nach einer tauben Fuß haßchen.

Was hat es genügt, daß man Leipziger Gauvorfand Telegvamm, unterfah! sich und als Schelbenküge in den Reichthümlich nach dem bei jetzigen Gegenbemeis als „Gubdaj-Beitragungs- und -Verhandlungsorgan“ die Mitglieb „einsetzen“ ließ — kurzum, daß man also Minen sagen ließ und nicht einmal die Kosten der Bildschwervereinbrachte!

Wir hätten in gegenwärtigen Augenblicke von all dem nichts erwähnt, wir würd uns die Anrechnung für eine spätere Zeit aufgehoben an, aber ein Streich, so gemein und elend und kntückisch, wie er zu einer Unmöglichkeit selbst in der heruntergekommensten Revolverpresse wird, zwingt uns das Leipziger Parteigang als ein Verbrechensorgan zu bezeichnen, bei dem die Scham zu den Hunden entfloß ist. Wie unsere Leser aus der Nr. 146 ersehen haben, beschäftigte sich eine Leipziger Mitglieberversammlung am 7. Dezember mit der „Leipziger Volkszeitung“. Über diese Versammlung im „Korr.“ veröffentlichten nicht glotteste das Leipziger Genossenorgan, das zuvor häßlich angekündigt hatte, daß es nach Kenntnis des „atontischen Materials“ auf die Sache zurückkommen wde, wie folgt:

**Zimmer der Affe.** Genau wie vor einem Jahre, als die Staatsanwaltschaft wegen angeblicher Aufreizung zu Gewalttätigkeiten gen unsern Kollegen Heinig vorging und „der hochberdiente Herr Rehgäuser“ durch schuflige Demunitionen Herrn Böhme zur Hilfe sprang, eben so springt Rehgäuser jetzt, wo die Leipziger Arbeiterklasse in einer schufligen Maßstampe gegen die gesamte Leipziger Arbeiterklasse steht, der bürgerlichen Presse durch nicht weniger schuflige Demunitionen zur Hilfe. In der letzte Nummer seines „Korr.“ bringt er endlich den Bericht über die Buchdruckerversammlung vom Freitag den 7. (1) Dezember und wählt dabei wiederum mit maßfälliger Breite drei Spalten jenen Schlammes gegen das Organ des Leipziger Proletariates. Sie werden der bürgerlichen Presse in bevorstehenden Wahlkämpfe ebenso herrliche Dienste leisten, wie sie die früheren Verleumdungen Rehgäusers dem Leipziger Staatsanwalte geleistet haben. Jetzt, wo wir mit aller Energie den Kampf gegen die Feinde des Proletariates zu führen haben, müssen wir natürlich etwas besseres zu tun, als uns mit diesen Jammerbüchsen herumzuschlagen. Als Probe nur für den Geist, der in dieser Versammlung unter den Freunden Rehgäusers herrschte, sei der Vorleser hervorgehoben, durch Anklagen an den Materialisten gegen die „Leipziger Volkszeitung“ verzugehen. Wir bedauern bezw. nahe, daß das nicht geschloßen ist. Es würde sich doch recht hüßlich machen, wenn diat neben dem Auftruf der bürgerlichen Parteien die Aufrufe Rehgäusers und seiner Freunde ständen, beide deselben Inhaltes: Nieder mit der Volkszeitung!

Man kann sich etwas Niedeträchtigeres, eine größere Hundsgewandtheit denken, als diese verkehrte Ratz auf einem von referierenden Bericht des Leipziger Gau-

vorfandes? Derselbe konnte weber aus tatsächlichen noch moralischen oder kollegialen Gründen zu einer derartigen „Belehrung“ der Leipziger Parteigenossen stillschweigen und sandte deshalb nachstehende, rein sachliche gehaltene Erklärung an die „Leipziger Volkszeitung“:

**Zur Aufklärung** Nr. 292 der „Leipziger Volkszeitung“ enthält unter „Leipziger Angelegenheiten“ eine Notiz mit der Stichmarke „Zimmer der Affe“. In dieser Notiz wird der Redakteur des „Korr.“ verantwortlich gemacht für einen Bericht, welcher der Unterzeichnete an genanntes Sachgangan als offiziellen Versammlungsbericht eingelangt hat. Unser kollege Rehgäuser steht diesem Versammlungsberichte vollständig fern, und ist es deshalb beplaziert, erwähneter Versammlungsbericht als Ausschluß Rehgäusercher Denunziationswitz und Wohlthats zu kennzeichnen. Die in Betracht kommende Versammlung fand Freitag den 7. Dezember statt; Donnerstag den 13. Dezember vor mittags ging der „Korr.“-Redaktion der Versammlungsbericht zu; also zu einer Zeit, wo noch kein Mensch eine Ahnung von der Auflösung des Reichstags haben konnte. Daß der Bericht erst unterm 18. Dezember erschien, erklärt sich daraus, daß der „Korr.“ sein täglich erscheinendes Organ ist und die Berichte je nach den Eingängen Aufnahme finden. Auf Grund der bisherigen Gepflogenheiten war der „Korr.“-Redakteur gar nicht befugt, den offiziellen Gauvorfandsbericht zurückzuweisen zu können. Auch die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ betrachtete es vor unrer letzten Tarifbewegung als selbstverständlich, daß ihr unsere Versammlungsberichte vom Bureau der Versammlung zugesandt wurden. Während unserer Tarifbewegung jedoch besorgte die Versammlungsberichterstattung für die Buchdrucker der „Spezialberichterfasser“ der „Volkszeitung“. Wie gründlich dies besorgt wurde, beweist der Bericht vom 18. Oktober d. J. in der „Leipziger Volkszeitung“. — Wir müssen es ganz entschieden zurückweisen, daß man unsern Versammlungsbericht in Verbindung mit der bevorstehenden Reichstagswahl zu bringen sucht. Der Bericht im „Korr.“ entspricht vollständig den Vorgängen, wie sich dieselben in unserer Versammlung vom 7. Dezember — also eine Woche vor der Reichstagsauflösung — abgepielt haben. Daß die in der betreffenden Versammlung gemachten Ausführungen nicht den Beifall der Leipziger Volkszeitungsredaktion finden, verstehen wir jedoch nicht den Redakteur Rehgäuser, sondern die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ vorantwortlich, weil sie in ganz einseitiger und persönlicher Weise Stellung zu unserer Tarifrage genommen hat.

Der Gauvorfand des Gaucs Leipzig (Verband der Deutschen Buchdrucker.) hat die „Leipziger Volkszeitung“ als vorläufige Anzeiger der „Leipziger Volkszeitung“ bezeichnet. Das vorläufige Anzeiger hatte: „Wer den Mut gehabt hat, einem andern unrecht zu tun, der soll auch den Mut haben, das Unrecht einzugestehen.“ Das immer dann auf den Moralischen und Gegenseitigen sich hinauspielt, wenn es seiner Schandtat überführt wird, verweigerte die Aufnahme dieser sachlichen Richtigstellung!!!

Damit ist denn doch der Gipfelpunkt aller Gemeinheit erklommen — höher geht's nimmer! Dieses Organ für „Wahrheit und Freiheit und Brüderlichkeit“ hat sich befugt, die Schrahdrucker en masse zu betreiben, beschimpft und besudelt jeden, selbst die eignen Parteigenossen, wenn sie nicht widerpruchslos den geistigen Sabianus dieser modern-götlichen Offenbarung anbeten, zert selbst den objektiven Gegner unter Indianerpeuhl durch die Gasse, verweigert, wie der Fall ihres Parteigenossen Burschwinz leidet, den eignen Forderungen zu den bescheidetsten Erwiderungen auf maßlose Insidulbigungen den Raum im Organe, hält es für selbstverständlich, auf eine beispiellose in der deutschen Zeitungsliteratur dastehende Erbarmlichkeit hin der Vertretung einer großen Arbeiterorganisation das Wort zur tatsächlichen Richtigstellung auszusprechen, obwohl es zuvor nach dem „authentischen Material“ bürfete — und will eine ittelactre, freiere, idealere Menschheit erziehen als die heutige ist!

Wer nach des Gefühls des Stels fähig ist, wird an diesen attemmästigen Nachweise des feigen und heimtückischen Bewarens dieses Parteiblattes den Rest von Sfel vorausgaben können. Selbstverständlich wird das edle Korr. nicht verschlen, unsre Kennzeichnung der „L. V.“ dahin auszuschlachten, daß wir „der Leipziger Arbeitererschaft“ wieder einmal, in den Rücken gefallen“ sind. Als unsere Kollegen in der „L. V.“ im Jahre 1900 gemabregelt wurden und die Vertronskreiste Engelbrecht und Ritsche vor Konditionsanwalte in der „L. V.“ warnten, da fielen diese Kollegen der Arbeiterschaft bei den Stadtverordnetenwahlen, in den Rücken, als wir die wahnstimmige, gemeingefährliche Taktik der „L. V.“ bezüglich der Revolutionspielerei Ende Wupplichgemäß und bewerkstelligt kennzeichneten, arbeiteten wir für den Staatsanwalt, zu dessen „Ehrlind“ uns die „Leipziger Volkszeitung“ abuntern ließ, und jetzt wieder ist mit der pflichtgemäßen Verurteilung eines Versammlungsberichtes des Leipziger Gauvorfandes — des von „L. V.“ selbst verlangten „authentischen Materials“ — der Arbeiterschaft bei den Reichstagswahlen, in den Rücken gefallen. Sie selbst aber, die „L. V.“, hat in Unbetracht der bevorstehenden Reichstagswahlen keinen Anstand genommen, jene hüßliche Halmlere gegen uns los zu lassen; hat das Recht, ohne Rücksicht auf die politische Situation ihre Stinkbomben zu werfen, sie hatte das Recht, in der schwierigsten Situation, in der

sch eine Arbeiterorganisation niemals befunden (1896) zur Bestimmung unserer Organisation aufzufordern; sie hatte auch jetzt wieder das Recht, gegen unsere Tarifabmachungen zu hegen und Zwietracht in Arbeiterkreise zu säen; sie kündigt diese Absicht an, indem ihre Redakteure die Situation für eine Gefahr als günstig betrachten wie 1896; sie und immer wieder die „S. B.“ hat zu allem Recht, was ihre größtmögliche Redaktion an Zahl und Stand in der Arbeiterchaft anzurichten für gut findet; sie hat carte blanche für jede Gemeinheit, wenn sie mit dem Erfurter Programme bemantelt wird — wir aber sollen wie ein räudiger Hund still halten, wenn einem feigenweise das Fleisch vom Leibe gerissen wird! Das lasse sich gefallen, wer Lust hat, wir nicht, nie, nie!

Wir haben seit einem Jahrzehnte mit einer großen Zahl von Parteiblättern nie ein böses Wort gewechselt, immer und immer wieder aber fühlte sich das Leipziger Dredblatt berufen, zu hegen und zu stänkern und sich in der gewerbsmäßigen Ehrabschneiderei auszuüben. Was es die „S. B.“ tun, aber nicht auf unsere Kosten! Die Tyrannei des Sultans von Dahomey mutet einen wie linde Frühlingsluft an gegen die Tyrannei und den Terrorismus des Leipziger Genossenblattes. Seine Wut, mit der es ein Tiger auf alles Lebende stürzt, was ihm im Wege steht, ist nur der Beweis, wie ohnmächtig dieses Schimpfforgan in Wirklichkeit ist, wenn ihm die Zähne gezeigt werden. Wir haben ihm die Probe aufs Exempel bemessen, möchte es im Interesse der Arbeiterbewegung auch von Parteiseite gesehen. Was es uns persönlich nach Belieben auch fernherhin durch seinen Schlamm ziehen, wir bleiben dem Heßblatte nichts schuldig. Seine Wut, seine schamlosen Angriffe, seine Gemeinheiten gegen die Buchdrucker und uns und die damit erzielten Erfolge sind mit ein Beweis dafür, wie dieser Tiger als Affe sich seinerzeit ahnungslos selbst erkannte.

### Korrespondenzen.

**Dießen a. Ammersee.** In der am 15. Dezember konstituierten Versammlung wurde von den hiesigen Verbandskollegen ein Ortsverein gegründet. Als Vorsitzender wurde Kassierer Kollege C. U. Rätzlein, Schützenstraße 40, gewählt. Der Ortsvereinsbeitrag wurde bis auf weiteres auf 10 Pf. festgesetzt. Die Versammlungen finden vorläufig alle 14 Tage (Samstags) statt. Als Vereinslokal wurde der Gasthof „Zur neuen Post“ bestimmt.

**Guden.** (Ortsvereinsversammlung vom 15. Dezember.) Wie schon einige vorausgegangene Versammlungen, beschäftigte sich auch die letzte mit der zeitgemäßen Frage: „Wie fügen wir den neuen Tarif in den hiesigen Druckerereien ein?“ Eher, als man es erwartet, haben sämtliche hiesige Druckerereien, welche Gehilfen beschäftigen, den neuen Tarif anerkannt, zwei davon hatten bisher noch nicht den alten Tarif eingeführt. Alle mit den hiesigen Verhältnissen vertrauten Kollegen werden schwerlich glauben, wollen, was diese Zeilen weiteren Kollegenkreisen mitteilen. Es ist aber eine erfreuliche Tatsache! Tatsache ist aber auch, daß sich trotz ihrer jetzt etwas gehobenen Lage die meisten Nichtverbandsmitglieder noch wehren, Mitglied des Verbandes zu werden. Sie wollen ernten, ohne zu säen. Einen andern wichtigen Punkt der Tagesordnung bildete in letzter Versammlung die Wortentscheidung. Der Vorsitzende Mendzig, welcher vor Monaten infolge wiederholter unrechtfertigter, persönlicher Angriffe seinen Posten niederlegte, wurde fast einstimmig wiederbewählt, und nahm derselbe die Wahl an. Mit einem Hoch auf den Verband schloß die sehr anregend verlaufene Versammlung.

**Gießen.** Zu der auf den 9. Dezember angesetzten Bezirksversammlung waren 8 Mitglieder erschienen. (Gießen 33, Friedberg-Plauben 15, Weimar 13, Alsfeld 9, Fulda 7, Busbach 5, Grünberg 1, Mida 1.) In Vertretung des Vorsitzenden Holland, welcher nach Berlin delegiert wurde, um die in unsern Bezirken erfolgten Verfassungen beim Tarifamte betreffend die Erhöhung sowie Festsetzung der Lokalaufschläge zu begründen, leitete Kollege Koll die Verhandlungen. In üblicher Weise schrieben die Mitglieder das Andenken der verstorbenen Kollegen Jakob-Frankfurt, Dürr-Schotten, Naab-Landau, Seeg-Wehlar. Aus dem Geschäftsberichte 1907 zu entnehmen, daß das verfloßene Geschäftsjahr ein äußerst reges für den Vorstand war. Die Berichte der einzelnen Ortsvereine lauteten zum Teile günstig. Zu besonderen Klagen kamen wieder die Druckerereien Muth in Bad Nauheim sowie die Firma „Post“ in Alsfeld. Auch in Gießen kamen laut Geschäftsbericht einige Unregelmäßigkeiten vor, welche jedoch in einer stattgefundenen Druckerereiversammlung bereits ihre Erlebigung fanden. In dieser vorhergehenden Berichterstattung sprach man sich allgemein gegen die in Frankfurt getagte Kreisamtsitzung aus. Es soll die Beschaffung der Kreisämter beantragt werden. Die einzelnen Ortsvereine und Mitgliedschaften seien bis heute noch nicht über die Beschlußfassung der von ihnen gestellten Anträge unterrichtet. Den Rassenbericht verlas der Kassierer Hensel; der Stand der Bezirkskasse ist ein günstiger. Kollege Holland wurde als Vorsitzender, Kollege Michaelis als Kassierer gewählt. Die nächste Bezirksversammlung tagt ebenfalls in Gießen. Die übrigen Punkte waren interner Natur. Mit einem dreifachen Hoch auf den Verband wurde die Versammlung geschlossen.

**Wippen-Geislingen.** (Bezirksversammlung am 11. Dezember in Salach.) Kollege Langer-Geislingen erstattete Bericht über die Kreisamtsitzung in Stuttgart.

Resultat wurde von der Versammlung scharf kritisiert, schließlich in Würdigung der allgemeinen Lage annehmen. Der Vorsitzende ermahnte einig zu sein, da man den neuen Tarif voll und ganz zur Durchführung bringen könne, und sprach die Hoffnung aus, daß es jetzt endlich gelingen werde, die Nichtmitglieder in Geislingen zum Beitritte in den Verband zu bewegen. Mit einem Hoch auf den Verband wurde die selb besuchte Versammlung geschlossen.

**Wippen.** Als ein nobler Mann spielte sich gerade der letztmaligen Gehilfenprüfung (Oktober d. J.) in Würdigung der geistesreichen teilnehmenden Geschäftsführer Herrmann aus Gumbinnen auf. Der gute Menschliche sich nämlich gedungen, den jungen Gehilfen, daß er jederzeit bereit sei, ihnen auf Ersuchen Rat nachzuweisen, und wolle man sich gegebenenfalls nur an ihn wenden. Die jungen Leute, die natürlich Herrn noch nicht kannten, waren ob solcher Unvergleichlichkeit und Herzengüte entzückt. Nun traf es sich, einer der Ausgerufenen Lust verspürte, sein Wissen Können zu bereichern und wollte sich zu diesem Ende verändern. Er erinnerte sich der schönen Worte Herrn H. und richtete einen dementsprechenden Brief an ihn. Es dauerte auch nicht lange und es traf ein erbeibringendes folgendes Inhalts bei dem hoffnungsvollen Künftigen ein: „Auf Ihren Brief erwidere ich Ihnen, daß es mir ein Leichtes ist, Ihnen als bald Steuere zu verschaffen, doch muß ich das als Mitbegüter des Gutenbergsbundes davon abhängig sein, daß Sie vorher Mitglied des selben werden. Der Gutenbergsbund ist den christlichen Gewerkschaften angeschlossen und unterstützt wie der Verband seine Mitglieder bei Krankheit, Invalidität, Tod, Konditionszeit, wobei beim Gutenbergsbunde die Beiträge wöchentlich nur 80 Pf., beim Verbands aber 1,25 Mk. sind, wozu die Leistungen des letzteren unseren Kollegen gegenüber in gar keinem Verhältnis stehen. Ein trittsgehalt hätten Sie zurzeit nicht zu zahlen. Stellen Sie sich durch uns fast jeden Tag, spätestens innerhalb einigen Tagen. Erklären Sie uns alsbald Ihren Eintritt, wobei Sie die beiliegende Karte an mich ausgeben zurücksenden wollen, und ich stehe Ihnen dann in einer Stellung alsbald zur Verfügung. Hochachtungsvoll R. Herrmann.“ — Also Mitglied des Gutenbergsbundes muß man werden, dann steht der Vater Herrmann „alsbald“ zur Verfügung. Der betreffende Gehilfe war so klug, nach Erhalt des Herrmannschen Schreibens seinen Arbeitskollegen von dem unternehmen in Kenntnis zu setzen, worauf die nötige Klärung über das mit seinem Vater alle Ehre machende Kind, dem Gutenbergsbund, erfolgte, was den jungen Gehilfenbeweg, seinen Beitritt zum Verbande zu erklären.

**Hadersleben.** Nach verschiedenen Beratungen über den neuen Tarif in den letzten Versammlungen wurde auch in der am 15. Dezember abgehaltenen Versammlung dem neuen Tarif zugestimmt und den Gehilfenvertretern für ihre hessische Arbeit vollste Anerkennung gezollt. Jedoch muß bedauert, daß für Hadersleben kein Lokalaufschlag beim Kreisamtsitzungen zu erreichen war, trotzdem die Gehilfen sowie die Wohnungsverhältnisse bedeutend gehoben sind und somit die 10 Proz. Lohnerhöhung den Verhältnissen kaum entsprechen.

**Id. Halle a. S.** Die von Gehilfenvertreter einberufene Versammlung aller tarifreinen Gehilfen, die jedoch fast ausschließlich in Verbandsmitgliedern besucht war, beschäftigte sich, nachdem sie den Bericht über dessen einmonatliche arbeits- und erfolgreiche Tätigkeit entgegen genommen, mit den Wahlen zu den Tarifinstitutionen für die kommende Periode und erkannte das aufopfernde Wirken für die Gehilfeninteressen an, indem sie trotz der hagelartigen Kräfte, denen die Gehilfenvertreter besonders in der letzten Zeit ausgesetzt waren, mit Dank und einstimmig wiederum den Kollegen König als Gehilfenvertreter in Vorschlag brachte. Als erster resp. zweiter Stellvertreter waren die Kollegen Gabriel-Halle a. S. und Wichert-Botha vorgeschlagen. Der Nomination der Kandidaten ist das hiesige Tarifprüfungsgericht ging ebenfalls ein Verbot des Kollegen Schirmer als Vorsitzenden des selben vor, der gleichfalls voll befristete. Die Kandidatenliste ist außer den bisherigen Beisitzern Schirmer, Raß, Sulz, Geil, Fink und Frischleder die Kollegen Wüster, Böhmer, Liebig, Jung und Schlegel auf. Für das neu zu errichtende Ehrengericht wurden die Kollegen Chemnitz, Krüger, Schrader und Weber aufgestellt. Nachdem beim Punkte „Tarifeinführung“ darauf bezügliche Instruktionen erteilt und mehrere Anfragen beantwortet waren, nahm Kollege König in eigener Sache das Wort, um mit dem anwesenden Schriftführer des Gutenbergsbundes bezüglich dessen Berichterstattung im „Typograph“ einmal abzurechnen, der die ihm gewordenen Vorwürfe und Schimpfwörter vergebens mit Ausflüchten zu entziehen versuchte. Raummangels halber soll auf die ganze Angelegenheit sowie auf die bei einigen Punkten recht interessante Debatte hier nicht näher eingegangen werden, nur sei noch registriert, daß die hiesigen Mitglieder (nach den Worten ihres Schriftführers) sich verpflichtet haben, mit allen Kräften für die Durchsührung des neuen Tarifes einzutreten. Wer das glaubt —!

**Seidelberg.** Die am 15. Dezember abgehaltene gut besuchte Versammlung beschäftigte sich u. a. auch mit der Einführung des neuen Tarifes. Es fand am 13. Dezember eine gemeinschaftliche Sitzung der hiesigen Prinzipale mit dem Bezirksvorstande statt und zeitigte dieselbe folgendes Ergebnis, welches von der Versammlung mit Freuden begrüßt wurde: Es erhalten am 1. Januar

1907 alle bis 3 Mk. über Minimum entlohnte Gehilfen die tariflich festgelegte Erhöhung, während für die bis zu 36 Mk. entlohnten eine Zulage von 2 Mk. ert. wurde. Es wird den Prinzipalen anheimgestellt, nach eigenem Ermessen den über 36 Mk. Entlohnenden eine entsprechende Zulage zu gewähren. Das Berechnen an der Sebmashine wird nicht eingeführt. Eine solche glatte Einführung des neuen Tarifes wäre allerorts zu wünschen.

**Sieburgshausen.** Zweits Antrittung der noch indifferenten Kollegen in der hiesigen Hofbuchdruckerei von F. W. Gadow & Sohn (Besitzer Paul Mauksch) fand am 9. Dezember eine Versammlung statt, die nur von vier älteren Nichtmitgliedern aus besagter Druckerei besucht war, während die jüngeren durch Abwesenheit glänzten. Gadowwelter Paul-Weimar sowie der Bezirksvorsitzende Raufer-Roburg und der Vorsitzende des Meininger Ortsvereins, Kollege Schneider, waren anwesend. Der Vorsitzende Reder entwickelte in einem 1 1/2 stündigen Referate: „Der Verband der Deutschen Buchdrucker, sein Werden, Wesen und Wirken bis zur Gegenwart, unter spezieller Berücksichtigung der Sieburgshäuser Verhältnisse“, in kurzen aber klaren Zügen den Werdegang unseres Verbandes, seine Kassenverhältnisse, Kämpfe und Tarifverträge, immer die Verhältnisse der Hofbuchdruckerei gegenüberstellend. War schon von 1848 an reges Leben unter den hiesigen Buchdruckergehilfen, so war dasselbe mit dem Jahre 1873 durch die Sperrung dieser Druckerei und dem ein Jahr später von hier nach Leipzig überfiedelnden Bibliographischen Institute wieder vollständig erloschen. Seit dieser Zeit ist auch die Hofbuchdruckerei von Gadow & Sohn ein Schwermerekind des Verbandes wie der Tarifgemeinschaft geworden. Schlechte Bezahlungsweise, lange Arbeitszeit und Gehaltszucht waren an der Tagesordnung. Nur harte Worte konnte der Referent dieser Druckerei wie auch dem dort beschäftigten Personale zollen, das an diesen Verhältnissen die Schuld trägt. Mit einem warmen Appelle an die erschienenen Nichtmitglieder, aus ihrer lethargie aufzuwachen, die jüngeren Kollegen der Organisation zuzuführen, ankam sie von dem Verkehre mit Verbandsmitgliedern abzuhalten, schloß der Referent seinen mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag. Nach der recht lebhaften Diskussion, in der besonders unsere Gäste warme Worte an die Nichtmitglieder richteten und aufklärend wirkten, wurde eine Resolution dahingehend angenommen, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß auch bei Gadow & Sohn der Tarif Eingang findet. Auch die Nichtmitglieder schlossen sich dieser Resolution an. Zwei dieser Kollegen erklärten sich bereit, eine Versammlung des gesamten Personals besagter Druckerei einzuberufen, daselbst aufklärend auf die jüngeren Kollegen zu wirken und ein gemeinsames Vorgehen zwecks Einführung des Tarifes zu veranlassen. Wer aber da sein Wort nicht hielt, war gerade der älteste dieser Kollegen, der in besagter Versammlung eifrigster Verteidiger dieses Jhes war. Zum 12. Dezember wurde abermals eine Versammlung mit demselben Referate einberufen. Hier war der Erfolg, daß von den anwesenden sechs jungen Nichtmitgliedern zwei ihren Beitritt zum Verbands erklärten, während bei den anderen gute wie böse Worte resultatlos verhallten. Da die Nichtmitglieder ihr Wort betreffs Einberufung einer Druckereiversammlung nicht hielten, wurde seitens der Verbandsmitglieder eine solche am 15. Dezember einberufen, die auch ergebnislos verlief, da ein Teil der „alten Garde“ es vorzog, nicht zu erscheinen. Sollten sich diese Kollegen nicht noch eines besseren besinnen, so werden die Verbandsmitglieder noch zu einer andern Waffe greifen müssen, denn der Konkurrenz, die diese Firma den tarifreinen Prinzipalen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich und der Schweiz bereitet, muß endlich ein Ende gemacht werden.

**Sieburg.** Unsere zweite diesjährige Bezirksversammlung am 16. Dezember war nicht so gut an auswärtigen Besuch wie sonst. Bezirksvorsteher Sasse begrüßte die erschienenen. Des verstorbenen Kollegen Bommertelzen wurde seitens der Versammlung in üblicher Weise gedacht. Hierauf erstattete unser Kreisvorsteher Lapproth-Hannover Bericht über die Tarifverhandlungen und den Organisationsvertrag. In diesem Bericht, der über zwei Stunden die Zuhörer fesselte, schilderte Reder unsere Tarifabmachungen und den Organisationsvertrag in klarer, sachlicher Weise. Sämtliche Diskussionsreferate waren mehr oder weniger mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Dies zeigte auch die Resolution, die fast einstimmig angenommen, folgenden Wortlaut hatte: „Die am 16. Dezember im „Schützenhause“ zu Sieburg tagende Bezirksversammlung des Bezirks Sieburg erklärt sich mit dem Abschlusse des Tarifes und des Organisationsvertrags einverstanden und spricht den Gehilfenvertretern für ihre mühselige Arbeit ihren Dank aus.“ Nachdem Kollege Sasse unserm Gadowwelter den Dank in Namen der Versammlung für die Berichterstattung ausgesprochen, antwortete dieser, daß es für ihn Dank wäre, wenn bei der Tarifeinführung die Kollegen geschlossen für ihre Rechte eintreten, und schloß seine zündenden Worte mit einem Hoch auf unsern Verband.

**Wardburg.** Am 29. Dezember findet im Restaurant Briel, Kasernenstraße, die Feier des 25jährigen Verbandsjubiläums des Kollegen W. B. Knopf, unser langjähriger Bezirkskassierer, statt.

**W. Gladbach.** Am 16. Dezember fand hier selbst eine zahlreich besuchte außerordentliche Versammlung statt, wozu auch viele Kollegen von Siegburg, Düren und Biersen erschienen waren. Nach Erlebigung einiger lokaler Angelegenheiten hielt Kollege Schöred-Essen ein Referat über den Verband der Deutschen Buchdrucker und das neue Tarifabkommen. Zum Schlusse seiner Ausführungen (Fortsetzung in der Beilage.)

# Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 149.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.  
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 25. Dezember 1906.

Anzeigen kosten: die Normalzeile 25 Pf.;  
Veranstaltungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

44. Jahrg.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

forderte Redner die Anwesenden auf, den Verband und das Interesse für diesen immer hochzuhalten und auf dem betretenen Wege fortzuschreiten. Nach Besprechung und Beantwortung einiger Anfragen, welche in der Diskussion gestellt wurden, nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: „Die heute in M.-Gladbach im Botale des Herrn Heinen tagende Allgemeine Buchdrucker-Versammlung, welche von etwa 100 Mitgliedern besucht war, erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Kollegen Schöred voll und ganz einverstanden und erklärt für die Ein- und Durchführung des neuen Tarifes tatkraftig einzutreten.“ Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine Ausführungen und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Verband die Versammlung.

**T. Mühlheim (Ruhr).** Am 16. Dezember fand im Restaurant „Bürgerhalle“ eine vom hiesigen Ortsvereine arrangierte Allgemeine Buchdrucker-Versammlung mit der Tagesordnung „Der neue Tarif und seine Wirkung“ statt, die seitens der Mitglieder hätte besser besucht werden können. Nichtmitglieder waren trotz besonderer Einladung keine erschienen. Als Referent war der Gehilfenvertreter Pape-Skefeld genommen, der sich in einem etwa 1 1/2 stündigen Vortrage ausführlich über das Thema verbreitete und ein dankbares Auditorium fand. Nach dem Vortrage fand noch eine rege Diskussion statt, in deren Verlauf einige auf hiesige Verhältnisse zugespitzte Fragen an den Referenten gestellt und meist in befriedigender Weise ihre Erledigung fanden. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Verband die Versammlung.

**Sp. Neuf.** In der am 15. Dezember abgehaltenen Monatsversammlung machte der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung Mitteilung von der kürzlich erfolgten Kündigung des Vertrauensmannes der „Neuer Zeitung“ (H. Noack) und führte aus, daß, nachdem die dortigen Kollegen fast alle unserer Organisation jetzt beigetreten seien, diese Kündigung nicht anders als eine Maßregelung aufzufassen sei. Dem Kassierer Breuer wurde für seinen Kasfenbericht pro 3. Quartal Bescharge erteilt und Anerkennung gezollt. Usdann beschloß der Kollege Spelter in ausführlicher Weise über die in „Neuer Zeitung“ abgehaltene Kreisamtsführung und gab ein „Mittelbild von dem Gange der Verhandlungen. Er habe im Laufe der Verhandlungen Rücksprache mit der Prinzipalität genommen, wobei dieselbe durch Herrn Chefbedienten Brunau die Erklärung abgab, daß bei Beibehaltung des jetzigen Sozialzuschlags der Einführung des neuen Tarifes ab 1. Januar in den hiesigen Druckereien nichts entgegenstände und die 3 Mk. über Minimum enthaltenden Kollegen auch an der Lohnerhöhung teilnehmen. Redner bemerkte zum Schlusse seiner Ausführungen, daß wir mit diesem Resultate wohl zufrieden sein können und erinnerte die anwesenden Kollegen an die Zustände, welche vor zwei Jahren noch in den hiesigen Druckereien herrschten, aber dank unserer Organisation mit der Zeit beseitigt worden seien. Er glaube, mit einer glatten Einführung des Tarifes ohne „Schmerzfreud“ sei auch unsere Organisation gebiet. Lebhafter Beifall lohnte die Art und Weise, in der sich Vortragender seiner Aufgabe entledigte.

**Witrupe i. B.** Da die Druckerei Karaus in andern Übergängen ist, sind die gegen Witrupe erlassenen Urteile hinfällig. Der neue Besitzer G. Hülschmitt hat den Tarif schriftlich anerkannt und eingeführt.

**Fauen i. B.** Wieder ist einer der alten wackeren Kollegen zur großen Arme eingegangen. Der Senior der Fauener Buchdrucker, Ludwig Vogel, ist am 18. Dezember plötzlich durch Herzschlag von seinem irdischen Dasein erlöst worden. Vogel, der das Alter von 73 Jahren erreichte, war kurz nach der Verbandsgründung, und zwar seit 1867 ununterbrochen Mitglied und in der Vollkraft seiner Jahre ein recht eifriger Förderer der Verbandsinteressen. Nachdem er durch ein Leiden in den achtziger Jahren das Gehör verloren, konnte er nicht mehr die wichtige organisatorische Tätigkeit entfalten, aber er nahm an allen buchdruckerlichen Vorkommnissen regen Anteil und besaß eine treue und aufrichtige Anhänglichkeit an den Verband bis an seinen Lebensabend, was vor allen Dingen sich viele der jüngeren Kollegen zum Vorbilde dienen lassen mögen. Ob sie seinem Ansehen! Vogel trat vor etwa einem halben Jahre, nachdem er sich von einer längeren Krankheit wiederholt hatte, in den Ruhestand. Unerkennenswert ist dabei, daß ihm die Firma Moritz Wieprecht, G. m. b. H., bis zu seinem Ende eine Ruhepension zusicherte, von der er aber nicht allzulange Gebrauch machen konnte.

**Witzburg.** Ich bitte Sie höflichst, mir gestatten zu wollen, daß ich zu den Artikeln aus Witzburg in den Nummern 134, 139 und 142 auch das Wort ergreife, da ich direkt Beteiligter bin. Wollig ferne liegt es mir, den Kollegen Grün nochmals aufzurollen, ich will nur aus dem Artikel herausgreifen: 1. Muß ich der Seiger bzw. Volontär Grün auf

fortwährendes inständigstes Bitten seiner Mutter bei uns aufgenommen wurde. Wir wollten ihm das, was er während seiner vierjährigen Lehrzeit in einem hiesigen Geschäft nicht gelernt hat, beibringen, damit er nach Jahr und Tag in die Lage versetzt sein sollte, sich selbst ernähren und seine arme Mutter unterstützen zu können. Der Zweck der Einstellung des Grün in mein Geschäft war lediglich der, Gutes zu tun. 2. Meinem Faktor Herrn Herrmann wurde der Vorwurf gemacht, er habe den Grün instruiert, wie er sich zu verhalten habe, damit er in den Verband aufgenommen würde u. dergl. Dieser Vorwurf stützt sich einzig und allein auf die Aussage des Grün. Letztere war genügend, um über Herrmann den Stab zu brechen. Ein solches Verfahren wird heuteutage nirgends mehr beliebt und ich glaube, daß sich die hiesige Mitgliedschaft des Verbandes nichts vergeben hätte, wenn sie auch den andern Teil (also Herrmann) gehört und nicht allein den Aussagen des Grün, dem selber seine Kollegen nicht das beste Zeugnis ausstellen, Glauben geschenkt hätten. Der andre Teil bezeichnet die Behauptungen des Grün als grobe Unwahrheiten. Wenn mehr Glauben zu schenken ist, das wissen wohl diejenigen, welche mit den beiden Benannten zu arbeiten hatten, am besten. Thomas Memminger, Buchdruckereibesitzer.

## Rundschau.

Den neuen Tarif hat bereits seit dem 1. Dezember die Firma Albert Koch in Schweigingen eingeführt. Angenehme Weihnachtsüberraschungen wurden allen Kollegen der Firma Otto v. Holten in Berlin, indem ihnen Lohnzulagen von 3, 3,50 und 4 Mk. zuteil wurden. Ferner hat die Paulinus-Druckerei in Trier am letzten Jahrtage ihrem Gesamtpersonale als Weihnachtsgeschenk einen um 20 Proz. erhöhten Wochenlohn auszahlen lassen.

Alles Weihnachtsgruß zeigt diesen wunderlichen Heiligen in seiner ganzen Größe. Obwohl bei allen Leuten, die mit dem Buchdruckergewerbe nur irgendwelche Beziehungen unterhalten oder nur etwas Verständnis für die Verhältnisse in dieser so viel besprochenen graphischen Branche besitzen, hineinbreitet bekannt ist, daß der § 4 des Organisationsvertrags erst nach zweijähriger Dauer des neuen Tarifes in Wirksamkeit treten soll, erklärt die verschrobene Scharfmachernummer da unten an der Saar „Ni die Seiger und Drucker“ folgenden selbstherrlichen Ufas: Am 1. Januar 1907 verjucht die Tarifgemeinschaft eines Teiles des deutschen Buchdruckergewerbes zehn-tausend nationale und christliche Seiger und Drucker dadurch zum Eintritte in den sozialdemokratischen Gehilfenverband zu zwingen, daß sie ihnen mit Brotlosmachung droht, falls sie nicht das Recht der Koalitionsfreiheit aufgeben und sich dem sozialdemokratischen Gehilfenverbande anschließen. Vom 1. Januar 1907 an wird in den deutschen Druckereien kein Gehilfe mehr angenommen, welcher nicht seine Zugehörigkeit zu dem sozialdemokratischen Gehilfenverbande nachweisen kann. Unter diesen Umständen halten es 35 südwestdeutsche Druckereien, welche nicht gewillt sind, sich dem Tarif-joch zu unterwerfen und nationale und christliche Seiger und Drucker den Glende preisgeben, für ihre Ehrenpflicht, den von der Tarifgemeinschaft ausgehenden nicht-sozialdemokratischen Seigern und Druckern in ihren Verhältnissen gut bezahlte Beschäftigung zu gewähren. Sie werden alles aufbieten, um möglichst jedem Seiger und Drucker, dem seine Ueberzeugung verbietet, sich dem sozialdemokratischen Gehilfenverbande anzuschließen, Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, bei welcher jeder im Lohne den vollen Wert seiner Leistung erhält. — Das verrückte Zeug schließt mit der Aufforderung an die „nationalen und christlichen Seiger und Drucker“, ihre Adressen dem Tilschischen Arbeitsnachweise anzugeben, worauf sie dann die Anweisung auf ein Freibillet zum Himmel auf Erden erhalten. Tille ist diesmal insofern etwas vorichtig, als er nicht ausdrücklich betont, daß der Gutenbergbund seine volle Unterstützung findet. Mit den „nationalen und christlichen Seigern und Druckern“ meint er jedoch niemand anders als den ehrbaren Gutenbergbund, diese jüngste nationale und christliche Gewerkschaft, deren Stamm-mannschaft denn auch mit großer Zuversicht der kommenden Zeit entgegensteht. Die 35 südwestdeutschen Druckereien, welche so fehnfüchtig nach den Gutenbergbündern und ähnlichen Leuten unter den Buchdruckern verlangen, stehen natürlich zum größten Teile nur auf dem Papiere. Und die „gute Bezahlung“ der anderen, die Tille feil im Schlepptra hat, haben wir an verschiedenen Beispielen kennen gelernt als das, was sie ist, nämlich unterminial; wenn die Leute so etwas wie eine Ehrenpflicht fühlen, dann mögen sie erst einmal ihre Arbeitsverhältnisse dem Tarife anpassen. Aber freilich sie wollen ja mit dem Tarifjoch nichts zu tun haben! Im übrigen aber können wir nur sagen, daß Alexander Tille, gezwungen, aus seinen wahnwitzigen Tiraden die Konsequenzen zu ziehen,

sich immer tiefer vergräbt in die blödeste Scharfmacherei, über die jeder verständige und von Tilschischer Moralität unbeeindruckte Mensch nur lächeln kann.

Die Bevitengelesen bekommen haben die Dresdner Prinzipale in der „Zeitschrift“ in einer ebenso grüblischen wie berechnigten Weise. Es ist lange nicht in dem Prinzipalsorgane ein so kräftiger Ton angeschlagen worden als in dem Artikel „Zur Druckpreisetariffrage“. Man staune und höre: In Gloggnitz, daß sich bei der diesmaligen Tarifbewegung durch die bekannten prinzipalsseitigen Anträge zur Rückwärtsrevidierung des Tarifes und durch sonstige Vorgänge auf diesem Gebiete einen sehr schlechten Namen gemacht hat, waren jüngst die städtischen Druckereien auf drei Jahre zu vergeben. Es war das zu einer Zeit, wo die durch den neuen Tarif bedingten Lohnerhöhungen bei der Kalkulation in Betracht gezogen werden konnten, was wir besonders zu beachten bitten. Der Rat der Stadt Dresden hatte unter besondern Hinweis auf die neue Submissionsordnung, nach der vernünftigerweise nicht mehr dem billigsten, sondern dem dem Durchschnittsgebote am nächsten kommenden der Zuschlag wird, in Zuschriften an die Dresdner Buchdruckervereinigung wie auch an den Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins die Ansicht ausgeprochen: „Es dürfte zu erwarten sein, daß durch die neue Maßregel (der gesonderten Preisaufstellung. Red. des „Korr.“) eine viel genauere und den normalen Verhältnissen näher kommende Berechnung aufgestellt werden wird.“ Der Dresdner Rat erklärte also damit in dürren Worten, daß er die früher geforderten Preise für die städtischen Druckereien unverstänlich niedrig finde. Doch die Stadtvverwaltung von Dresden und das gesamte Buchdruckergewerbe sollten ein blauestes Wunder erleben. Obwohl die Dresdner Innung die benötigten Druckarbeiten vorkaufte und ihren sämtlichen Mitgliedern Einsicht von ihren Preisfeststellungen gewährte, ergab sich seitens der beteiligten 30 Druckereien folgendes verblüffende Resultat (die Druckarbeiten waren in acht Lose eingeteilt): Los I: 825, 1172, 1351, 1607, 1730 und 1793 Mk. Los II: 841, 850, 991, 1032, 1040, 1046, 1144, 1440 und 1551 Mk. Los III: 2767, 4365, 6424, 6561, 6687, 6795, 6833 und 6912 Mk. Los IV: 2777, 3287, 3335, 3343, 3358, 3420, 3433, 3460, 3524, 3522, 3537, 3582, 3610, 3744, 3777 (gleichlautend von zehn Firmen verlangt), 3865, 3894, 4105, 4566 und 4705 Mk. Los V: 3546, 3650, 3803, 3834, 3880, 3888, 3901, 3922, 3936, 3976, 3982, 4004, 4008, 4013, 4023, 4074, 4400, 4414, 4456, 4492, 4521, 5160 und 5238 Mk. Los VI: 4616, 6355, 6837, 7267, 7596, 7684, 7837, 7980, 8036, 8174, 8207, 8263, 8360, 8464, 8531, 8669, 8671 (von drei Firmen verlangt), 8672 (von zwei Firmen verlangt), 9064 und 9197 Mk. Los VII: 9697, 10086, 11625, 12315, 13004, 13577, 16377, 18239, 19190, 19324, 19547 und 19583 Mk. Los VIII: 10244, 10888, 11241, 11665, 11724, 12193, 12315, 12701, 12793, 12867, 12639 und 13993 Mk. Dieses ist die geschäftliche Tätigkeit und das Bestreben nach Gutherhaltung des Gewerbes einfach niederwertigende Ergebnis löst dem Artikeloffizier in der „Zeitschrift“ (da nicht signiert, hat der Artikel offiziellen Charakter) nun gehörig die Zunge und in großer Mittelkraft wettet er los, daß das ganze Buchdruckergewerbe durch solche sinnlose Berechnungsweise bloßgestellt sei. Die betreffenden Dresdner Druckereien — es sind ihrer 30! — können einfach nicht rechnen; ein großer Teil von ihnen arbeite gewohnheitsmäßig mit Schleuderpreisen; statt in der Vorkalkulation der Innungskommission einen Fingerzeig zur Erzielung angemessener Preise zu erblicken, hätte man darin eine Handhabe zum Unterbieten gefunden! An einer andern Stelle wird den Dresdnern dann noch die bittere Pille zu schlucken gegeben: „Es dürfte wohl nur wenige Großstädte geben, wo das Buchdruckergewerbe so heruntergedrückt ist wie in der sächsischen Residenz.“ Nach dieser „Kostprobe“ behaupten wir, daß unter so günstigen Voraussetzungen zu angemessenen Geboten derartige Submissionsblüten im Buchdruckergewerbe nur in Dresden möglich sind. Man denke doch nur an, bei gleichen Bühnen und Papierpreisen Preisunterschiede bis zu 105 Proz.! Wir haben, indem wir dies schreiben, so manchem Schleuderer, dem wir im „Korr.“ einen Spiegel vorgehalten, Abbitte geleistet mit der festen Versicherung, daß alle von uns gegen sie erhobener Vorwürfe nun auf diese 30 Dresdner Musterkalkulatoren übertragen werden. Die „Zeitschrift“ sagt ganz richtig, daß das ganze Buchdruckergewerbe durch diesen unerhörten Fall blamiert sei. Aber, ist nicht auch das Wesen der Tarifgemeinschaft bei diesem skandalösen Vor-falle bis ins Mark getroffen, jetzt besonders, wo das Publikum vor die Alternative gestellt wird, mehr für Druckereien auszugeben? Die Dresdner Prinzipale, welche ja deutlich genug bewiesen haben, daß sie für die berechtigten Forderungen der Gehilfenchaft nur den Hohn übrig hatten, mit Verschleierungsmitteln zum Tarife zu kommen, mögen gewarnt sein, denn solche Schleuderer legen Art an das Tarifgemeinschaftsgebäude, und da reden auch wir Gehilfen ein Wortchen mit!

Die Tarifverhandlungen der Hilfsarbeiter haben nicht, wie vielleicht aus einer Notiz in Nr. 147 geschlossen werden könnte, zu einem formellen Tarifvertrage auf die Dauer von fünf Jahren geführt, sondern es sind nur für diesen Zeitraum allgemeine Bestimmungen für das Arbeitsverhältnis des Hilfspersonals abgeschlossen worden. Die Lohnfrage blieb der örtlichen Vereinbarung überlassen. Wie schon in Nr. 147 bemerkt, kommt wir später auf diese Materie noch ausführlicher zurück.

Der Gutenbergbund hält Ostern nächsten Jahres eine Generalversammlung ab, und zwar in Berlin, der Bänderdomäne. Auf diesem feierlichen Kongress wird vornehmlich über Mittel und Wege zur Aufnahme in den Organisationsvertrag oder, wie der „Typ“ anmaßend sagt, über „den Beitritt zu diesem Vertrage“ beraten werden. Weil die Lösung zum Weihnachtsfeste nur einmal ist, „und Friede auf Erden“, wünschen wir jetzt schon der Bänderkontrollversammlung aufrichtigen Herzens den besten Verlauf und Erfolg . . .

Die Tarifierung der Bankton-Monotype ist dem Komitee der österreichischen Buchdrucker bei der zweimaligen Verhandlung gelungen und treten die neuen Bestimmungen am 1. Januar in Kraft. Lastapparat und Gießmaschine sind demnach in getrennten Arbeitsräumen aufzustellen, an ersterem sind nur gelernte Seher, an letzterem gelernte Gieser zu beschäftigen. Die Arbeitszeit am Lastapparat beträgt 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden einschließlich der Pausen, wo das Pugen von Hilfskräften besorgt wird, sind 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden zu taufen. Bei Schichtwechsel beträgt die Arbeitszeit für die zweite Schicht nur 8 Stunden. Für den ausgebildeten Monotypenarbeiter ist der Lohn um 40 Prozent höher als das volle ortsbliche Minimum bei 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> stündiger und 30 Proz. bei achtstündiger Arbeitszeit. Für Gieser, die zur Bedienung von zwei Maschinen verpflichtet sind — eine Haftung für die gelieferte Arbeit existiert jedoch nur, wenn uneingeschränkte Aufsicht darüber bestand — ist die Arbeitszeit die gleiche, der Lohn ist um 15 Proz. erhöht bei einer und um 25 Proz. bei zwei Maschinen. Der Gieser kann nur zu vier Ueberstunden wöchentlich verpflichtet werden. Weiter wurden an dem Tarife einige Ergänzungen zum Schriftgießertarife vorgenommen und bezüglich des Vorschlags der Gehilfen, eine stufenweise Erhöhung der Löhne für die berechnenden Gieser eintreten zu lassen, die Erklärung abgegeben, daß darüber die Prinzipale erst im letzten Quartale des Jahres 1909 Beratungen eingehen werden.

In dem Tageblatte „Atlantis“ in New York wird jetzt Griechisch auf der Gießmaschine gesetzt, und zwar auf einer Bankton-Monotype. Die Moten sind in diesem Falle aufgeschoben. Die Entwicklungsfähigkeit der Gießmaschinen ist also gar nicht abzusehen.

Die Objektivität der Parteipresse in Buchdruckerangelegenheiten ist über allen Zweifel erhaben, wer das nach nicht gemüht hat, der kann es nun ganz gewiß glauben. Denn von all den Parteiorganen, die bei unserer diesmaligen Tarifbewegung der ollen ehrlichen „Leipziger Volkszeitung“ bei ihrer unehrlichen und schamlosen Befämpfung des neuen Tarifes und seiner Vertreter mehr oder weniger Sukkurs geleistet haben, hat auch nicht eines von dem Urteile Notiz genommen, mit welchem die Leipziger Kollegenchaft in überfüllter Versammlung am 7. Dezember in für die „L. V.“ gerabezu

vernichtender Weise dieses schändliche Gebaren gegen Arbeiter und deren Interessen quitierte.

## Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorferstraße 13, I.  
Fernsprechamt VI, 1191.

**Bezirk Ludwigshafen a. Rh.** Der Seher Georg Böw aus Ludwigshafen a. Rh., zurzeit in Mannheim in Kondition, wird dringend aufgefordert, sich sofort beim Kassierer zu melden, eventuell seinen Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls Ausschluß beantragt wird.

**Düsseldorf.** Die Seher Johann Endres aus Eßb. und Johann Fauth aus Mittersgrün werden hierdurch aufgefordert, ihren Verpflichtungen dem Ortsvereine gegenüber nachzukommen.

**Gotha.** Der Maschinenseher Philipp Maifschberger aus Stadthagen bei Augsburg (Hauptbuchnummer 21564, Bayern 3786), abgereist von hier nach Eßlingen am 20. Oktober 1906, wird aufgefordert, umgehend seinen Verpflichtungen gegenüber der hiesigen Ortskasse nachzukommen.

## Abresenveränderungen.

**Stendal.** Vorsitzender: Robert Hertwig, Nikolaisstraße 33; Kassierer: Egbert Kleinstäuber, Westpromenade 23.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In **Neu-Jenßburg** 1882, ausgel. das. 1890; war noch nicht Mitglied. — In **Rüsselheim a. M.** der Schweizerdegen Valentin Brendel, geb. in Horweiler 1857, ausgelernt in Kirm 1905; war noch nicht Mitglied. — P. Hildebeutel in Darmstadt, Arheigerstraße 58.

In **Düsseldorf** die Seher 1. Hermann Helbig, geb. in Düsseldorf 1876, ausgel. das. 1893; 2. Abraham Jäger, geb. in Elberfeld 1862, ausgel. in Düsseldorf 1880; 3. Franz Kuhn, geb. in Neuwied 1863, ausgel. das. 1881; 4. P. Woffhammer, geb. in Wachen 1886, ausgel. das. 1904; 5. Paul Brahan, geb. in Elberfeld 1881, ausgel. das. 1900; 6. Heinrich Königshausen, geb. in Düsseldorf 1887, ausgel. das. 1905; 7. Peter Kampmann, geb. in M.-Gladbach 1878, ausgel. das. 1896; 8. der Drucker August Montanus, geb. in Elberfeld 1872, ausgel. das. 1890; waren schon Mitglieder; die Seher 9. Josef Reuters, geb. in Herzogenrath bei Wachen 1887, ausgel. in Herzogenrath 1906; 10. Anton Klein, geb. in Mayen 1877, ausgel. das. 1894; 11. Wilh. Schüller, geb. in Dortmund 1888, ausgel. in Uden nach 1904; die Schweizerdegen 12. Hans Fritsch, geb. in Schifferdeh 1889, ausgel. in Wuppau 1906; 13. Mar. Wiefeler, geb. in Wachen 1882, ausgel. das. 1900; waren noch nicht Mitglieder. — In **Neuß** die Seher 1. Heinrich Derendorf, geb. in Neuß 1886, ausgel. das. 1905; 2. August Schöpe, geb. in Neuß 1876, ausgel. das. 1894; 3. Albert Amels, geb. in Neuß 1887, ausgel. das. 1905; 4. Andreas Banzer, geb. in Neuß 1871, ausgel. das. 1889; 5. der Maschinenseher Theodor Rath, geb. in Neuß 1874, ausgel. das. 1892; 6. der

Schweizerdegen Albert Kunze, geb. in Groß-Dayna (Prov. Sachsen) 1880, ausgel. in Merseburg 1898; 7. der Drucker Philipp Dellers, geb. in Neuß 1865, ausgel. das. 1883; waren noch nicht Mitglieder; die Seher 8. Anton Weyers, geb. in Neuß 1863, ausgel. das. 1879; 9. August Spelmanns, geb. in Gelsen 1872, ausgel. das. 1890; 10. Johann Käfel, geb. in Düsseldorf 1879, ausgel. das. 1897; waren schon Mitglieder. — Heinrich Born in Düsseldorf, Jülicherstraße 11, II.

In **Leipzig** die Seher 1. Otto Bang, geb. in Leipzig-Plagwitz 1883, ausgel. das. 1901; 2. Friedrich König, geb. in Zeulenroda 1881, ausgel. das. 1899; die Drucker 3. Hermann Mäding, geb. in N.-Neuföhnefeld 1871, ausgel. in Leipzig 1890; waren schon Mitglieder; die Seher 4. Otto Held, geb. in Callenberg 1870, ausgel. in Stollberg 1889; 5. Alfred K. Vert, geb. in Dittersbach 1885, ausgel. das. 1904; der Schweizerdegen G. Kalb, geb. in Schney bei C. 1887, ausgel. in Lichtenfels 1904; 7. der Seher Franz Risse, geb. in Stötteritz 1855, ausgel. in 1896; 8. der Galvanoplastiker Karl Weber, geb. in Proßtheida 1855, ausgel. in Leipzig 1873; waren noch nicht Mitglieder. — Karl Engelbrecht, Brüderstraße 9, I.

In **Schmalkalden** 1. der Faktor Ludwig König, geb. in Schwarz (Kreis Schleusingen) 1874, ausgel. in Jella St. W. 1892; die Seher 2. Louis Schüler, geb. in Sulz 1877, ausgel. das. 1896; 3. Karl Aug. Rosenthal, geb. in Planenhausen (S.-W.) 1864, ausgel. in Jümenau 1884; 4. Hans Müller, geb. in Alt-Gemnitz 1881, ausgel. in Schmalkalden 1897; 5. Lorenz Hofmann, geb. in Wasungen 1866, ausgel. in Ebern (Bayern) 1884; 6. Georg Fr. Clemen, geb. in Schmalkalden 1876, ausgel. das. 1891; 7. Adolf Duengler, geb. in Springstille 1874, ausgel. in Schmalkalden 1891; 8. Emil Daug, geb. in Weidebrunn 1870, ausgel. in Schmalkalden 1893; die Drucker 9. Julius Behringer, geb. in Müders 1877, ausgel. in Schmalkalden 1896; 10. Wilh. Frank, geb. in Röhrethalle 1856; 11. Adolf Kott, geb. in Schmalkalden 1871, ausgel. das. 1890; 12. Wilhelm Phil. Dührer, geb. in Schmalkalden 1865, ausgel. das. 1884; waren noch nicht Mitglieder; 13. der Seher Aug. Kornbrodt, geb. in Schmalkalden 1863, ausgel. das. 1883; war schon Mitglied. — In **Georgenthal** bei Gotha der Schweizerdegen Emil Escher, geb. in Breitenbrunn (Ergeb.) 1888, ausgel. in Mühlströf (Vogtland) 1905; war noch nicht Mitglied. — Hugo Langlos in Gotha, Remfäbterstraße 4.

## Arbeitslofenunterstützung.

**Zwickau.** Der Drucker Walter Lichtenberg (Hauptbuchnummer 49241, Berlin 3983) wird wiederholt aufgefordert, seinen hier erhaltenen Vorschuß von 2 Mk. an C. Geringsswald, hier selbst, Glauchaerstraße 24, einzulösen. Die Herren Meistersehermeister und Verbandsleiter werden gebeten, den Betreffenden auf diese Notiz aufmerksam zu machen und zur Rückzahlung anzuhalten.

## Versammlungskalender.

**Emden.** Versammlung Sonnabend den 29. Dezember, abends 8 Uhr, im „Deutschen Haus“.

**Zürchenwald.** Versammlung Donnerstag den 27. Dezember, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, in der „Schloßkeller“.

**Flotter, korrekter Zeitungsseker** [423]  
gesucht, der stenographieren und Versammlungsberichte gut abfassen kann. Tarifmäßige Bezahlung. Werte Offerten mit näheren Angaben an **Albin Klein**, Verlagsdrucker, Gießen.

**Ein Notationsmaschinenmeister** [419]  
für Frankenthaler Maschine auf sechs Wochen zur Aushilfe gesucht.  
Uniondruckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

**Regelmäßigen Nebenverdienst**  
finden Steindruckere, Lithographen usw. Näheres unter A. R. 8 an die Annoncenexped. Schmechel, Berlin S. 63. [1859]

**Berufswechsel!**  
Buchdruckern und Schriftsetzern bietet sich bei einer erkrankten deutschen Versicherungsgesellschaft mit allen Nebenbränden Gelegenheit zu einer sehr chancenreichen Stellung im Außendienst mit festen Gehalte und Proportionen zunächst für Berlin und Vororte sowie für Frankfurt a. M. und andere Städte Süddeutschlands. Werte Offerten erbeten unter J. H. 6440 befördert Rudolf Hoffe, Berlin SW. [1418]

**Lüchtig. Monolinekseker**  
per sofort von bedeutender Druckerei Schleswig-Holsteins gesucht. Werte Offerten unter Nr. 421 an die Geschäftsstelle d. B. erbeten.

Suche zum sofortigen Eintritt etliche tüchtige Stempelschneider.  
W. Rickwood & Co., Frankfurt a. M., Günthersburg Allee 10. [1895]

**Jungel, tüchtiger Akzidenzseker**  
sucht ab 2. Jan. 1907 Kond. W. Juschkoff an Friedr. Schulz, Dörsnitz i. B. Grabenstr. 8, erb.

**Witz. Augustin, Berlin** [691]  
Gruenaustraße 103, nahe der Lindenstraße. Saal (200 Personen), & Vereinszimmer. Mitagetoisch 60 Pf. mit Bier. Tel. Amt IV 5682.

Verleger: E. Döblin, Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: S. Rezhäuser in Leipzig. Geschäftsstelle: Salomonstraße 8. — Druck von Radelli & Gille in Lei

Deutscher  
**Buchdrucker-Kalender 1907**  
Herausgegeben von Ludwig Rezhäuser.  
Preis 1 Mark, im Buchhandel 1,50 Mark.  
Leipzig, Salomonstraße 8. Bestellungen erditten Radelli & Gille.

**Eichlers „Anhang zum Tarif“**  
ist entsprechend dem neuen Tarife in Bearbeitung und kommt in der ersten Januarwoche zur Ausgabe. Um prompt expedieren zu können, werden schon von jetzt an Bestellungen entgegengenommen von Konrad Eichler, Leipzig, Salomonstrasse 8.

**TECHNIKUM FÜR BUCHDRUCKER**  
Bildungsstätte für jüngere Buchdrucker und Söhne von Buchdruckerei-Besitzern, welche sich allseitige technische Bildung aneignen wollen, um den Anforderungen, welche die Neuzeit an den Fakt. oder den Leiter einer Buchdruckerei stellt, gerecht werden zu können. Gehilfen, welche diesen Kurs mit Erfolg absolviert haben, werden ev. Stellenungen chgewiesen. Prospekte sowie Lehrpläne durch die Geschäftsstelle Leipzig-R., Senefelder-Strasse 13-17.

**Weihnachtsgeschenke für strebsame Gehilfen und Lehrlinge: Märsers Farbenlehre für Buch- und Steindruckere.** Auf Grund langjähriger praktischer Lehren. Erfahrungen zusammengestellt. Mit einem Farbenkreise und 618 Farbenmischungen auf acht Farbenarten. Geb. 5 Mk. — Vorliegendes Werk ist unentbehrlich für jeden Fakt., Akzidenzsetzer und Maschinenmeister, der sich mit Farberndruck beschäftigt. [417]  
Verlag von Julius Mäser in Leipzig-R.

Am 17. Dezember verschied unser wertes Mitglied, der Setzer  
**Karl Emil Birnbach**  
im Alter von 22 Jahren 10 Monaten an Lungenleiden.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
Der Bezirksverein Mannheim. [420]

**Richard Härtel, Leipzig-R.**  
(Inhaberin: Klara vorw. Härtel)  
Kohlgrabenstrasse 43  
liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten. Anträge, F., Univ.-Konversations-Regitor. Neue Ausgabe. Geb. 5 Mk.  
Die praktische Organisation des Buchdruckereibetriebes, sowohl nach der gewerblichen wie nach der technischen Seite hin, mit Berücksichtigung der Grundzüge zu einer genauen Preisfeststellung. Bearbeitet von Prof. Eugen Schögel, Leiter an der k. graphischen Lehranstalt in Wien. 240 S.  
Sandwich der Buchdruckerei von C. V. Krafft VI. Aufl. 7,50 Mk. franko.

**Neujahrs-karten!**  
Karten mit  
**Buchdrucker- & Lithographen-Wappen**  
in gold und 7 Farben mit und ohne Glückwunsch 100 Stück blanko 2 Mk. mit Glückw., Namen und Wohnort 3 Mk.  
**Kl. Oktav-Briefbogen** mit Wappen wie oben à 10 St. 4 Mk.  
Muster gratis!  
Wiederverkäufer gesucht!  
Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden, Verlag, Buchdr. u. Lith. Anstalt. [861]  
**Lüftung, Mannheim!**  
Neu eröffnet! Kaffee- u. Speisehaus! Billiger, guter Mittagstisch, reichhaltige Abend- und Speisen nach der Karte den ganzen Tag.  
Louis Reubert, H 5, 3-4.  
Um vollständigen Schweißkitteln aus dem Wege zu gehen, wolle man sich für den Kauf bestimmter Gebäuden nicht an die Geschäftsstelle oder Expedition des „Kor.“, sondern an Konrad Eichler adressieren.